Die Todesfahrt der Inkomati [Fortsetzung]

Autor(en): **Henking, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 21

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zwei zuvorderst stehenden Männer sind Wasserträger. Sie gehören zum ägyptischen Volksleben wie bei uns die Milchmänner. Auf ihrem Rücken mächtige Gefäße, aus denen sie den Dürstenden Wasser verkaufen.

Hinter dem Dampfer eine Fähre, welche die Pilger von einem Ufer ans andere trägt. Am Bogen des Kanals — rechts vom Kopfe des Kamels — ein Sandbagger. Ständig müssen Bagger den Sand, den die Wüstenwinde hertragen, aus dem Kanal schöpfen. Auch wird der Kanal immer mehr vertieft.

Die Todesfahrt der Inkomati (Fortsetzung)

2. *Wir werden torpediert*

Nun sind wir im Rettungsboot. Mit uns noch ein Passagier, ein junger Offizier, der Radiotelegraphist und noch zwei andere Leute der Schiffsmannschaft. Aber wir sind noch keineswegs gerettet. Im Boot ist reichlich Wasser. Ich ziehe die Schuhe aus, um im Notfall besser schwimmen zu können. Einer fällt ins Wasser. Da werfe ich den andern auch nach. Ich bin ohne Schuhe in die Welt gekommen und kann auch ohne solche weiterkommen.

Der Dampfer wird noch immer beschossen. Von oben regnet es ständig Splitter auf uns nieder. Wir ducken uns in das Wasser des Bootes und werden nie verletzt. Die Mannschaft versucht wegzurudern. Aber sie bringt das Boot keinen Meter von der Schiffswand weg. Da sagt der junge Offizier: «Ich will Hilfe holen.» Er stürzt sich ins Meer und schwimmt zu dem nächsten Rettungsboot. Er erreicht es, kommt aber nicht mehr zurück.

Die Wellen schlagen uns immer wieder heftig gegen die Schiffswand. Wenn wir hier oder in der Nähe des Dampfers bleiben, so wird er uns beim Versinken mit in die Tiefe ziehen. Es gelingt uns, das Boot dem Schiffsrumpf entlang nach vorn zu stoßen. So kommen wir an den Bug (Vorderteil des Schiffes), der schon tief im Wasser liegt. Wegrudern können wir auch hier nicht. Ueberall sind wir eingeklemmt und umringt von Schiffstrümmern und schwimmenden Kakaosäcken. Kakao ist sehr fetthaltig und schwimmt auf dem Wasser. Aller Kakao[1] der Goldküste scheint um uns versammelt zu sein.

Kommen wir wirklich nicht weg? Müssen wir mit dem Schiff in die Tiefe fahren? Auf einmal kommt eine mächtige Welle daher und trägt uns vom Bug weg. Eine andere folgt und trägt uns weiter. Die Meeres-

[1] Die Ladung von 5000 Tonnen Kakao = 100 000 Säcke zu 50 Kilo oder 500 Bahnwagen zu 10 Tonnen.

strömung treibt uns mit all den Kakaosäcken vom Dampfer weg, ohne daß wir ein Ruder bewegen. Langsam werden wir weggetragen: ein Meter, zwei, drei, fünf, zehn, zwanzig. Nun mögen es fünfzig Meter sein, jetzt hundert, jetzt zweihundert. Wir sind glücklich der Gefahr entronnen.

Nun erst wagen wir, aufzublicken. Die andern Boote sind schon weit weg. Aber da, was ist das? Fünfhundert Meter von uns entfernt sehen wir ein Unterseeboot über Wasser. Es hat ein großes Geschütz auf Deck. Die Beschießung des Dampfers hat aufgehört. Die Offiziere und die Mannschaft stehen auf Deck. Wie dunkle Schatten heben sie sich vom klaren Morgenhimmel ab.

Sind es Deutsche, Italiener oder gar Japaner? Wir wissen es nicht. Nur eines wissen wir: sie haben ihr Werk der Zerstörung erreicht; und wir sind mit betroffen. Man sagte uns später: «Sie schossen zuerst mit Maschinengewehren hinter die Rettungsboote und riefen dann eines herbei. Sie wollten den Namen des Dampfers und die Art der Fracht wissen. Wir antworteten, die Ladung sei Kakao. Da kam die Gegenfrage: Und was ist in den großen Kisten auf Deck? Flugzeuge! riefen wir. Da war der Führer des Unterseebootes zufrieden und ließ uns wegfahren.»

Schon sind die zwanzig Minuten vorbei, die uns die Feinde zum Ausbooten gewährt haben. Nun schießen sie den Dampfer in Brand. Bald schlagen die ersten Flammen aus dem Schiff. Zuerst an wenigen Stellen. Dann aber nimmt das Feuer rasch zu. Rauch erfüllt die Luft. Schließlich ist das ganze Schiff in Rauch und Flammen gehüllt, ein schauerlicher Anblick!

Unsere Uhren sind auf dem Dampfer geblieben. Eine genaue Zeitangabe ist uns unmöglich. Nach unserer Schätzung mag seit der Torpedierung eine Stunde vergangen sein. Jetzt beginnt die große Inkomati rasch zu sinken. Sie streckt ihr Heck (Hinterteil) in die Höhe, dann den Bug. Nun verschwindet sie in der Tiefe.

Die Mannschaft in den Rettungsbooten hat sich erhoben. Sie ruft ihrem Schiff ein letztes Lebewohl zu. Ein ergreifender Anblick! Diese Leute haben mehr verloren als die Passagiere. Nicht nur Hab und Gut. Sie haben ihr Heim verloren, in dem sie vielleicht viele Jahre zubrachten.

Eine Weile noch liegt eine dunkle Rauchschicht wie ein schwarzes Sargtuch über der Stelle, wo die schöne Inkomati ihre Todesfahrt beendigt hat. Dann löst sich die Rauchschicht nach und nach in Dunst auf. Die Trauerfeier ist zu Ende. Auch ihr Feind, das Unterseeboot, ist spurlos verschwunden. Die sieben Rettungsboote mit etwa hundertundsechzig armen Schiffbrüchigen sind die einzigen Ueberreste des stolzen Dampfers.

(Fortsetzung folgt)